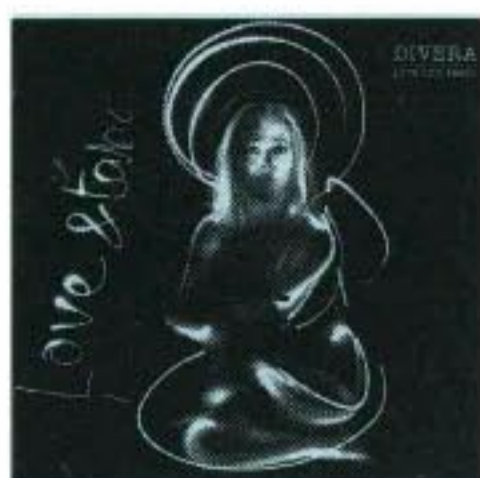


Divera **Love and Taboo** (Sounds & Media) mig.



Genug des Sidewoman-Daseins, genug der Kollektive. Vera van der Poel, die man hierzulande vor allem als Teilzeitsängerin der **Nits** oder als Frontfrau diverser Formationen um Simon Ho kennt, will es endlich mal selber und solo wissen. Unter dem Künstlernamen **Divera** ergeht sich die Holländerin nicht in irgendwelchen Stilexperimenten, sondern frönt dem Singer/Songwriter-Pop mit leichter US-Note. Das Ergebnis ist luftig und häufig verträumt. Vor allem ihre Stimme, die fetzt und funkt, aber auch honigsüß umschmeicheln kann, hallt nach. Die im schönen weiten Feld zwischen Joni Mitchell und Rickie Lee Jones angesiedelten Lieder dienen van der Poel in erster Linie als Gesangsspielwiese, um sich auszutoben und um zu verführen. **«Love and Taboo»** ist randvoll gepackt mit satten und geschmackvollen Gitarrenparts aus den Händen von Oli Hartung. Der Berner agiert überaus plattendienlich, spielt der Musikerin zu und lässt sie in noch glanzvollerem Licht erscheinen. Eine Ausgangslage, die van der Poel klug zu nutzen versteht: zu einem sparsam arrangierten Werk, das ruhig dahinfließt und umgarnt.

Dabei ragen das lüpfige «Me and My Garden», das fein-dramatische Titelstück und «Amnesia», das den sachten Blues pflegt, heraus.